

tionalsozialistische Debakel sei ein Problem gewesen, mit dem eine Glaubens- und Siedlergemeinschaft überfordert gewesen sei, die es in ihrer Geschichte nicht gelernt hat, unterschiedliche religiös-politische Einstellungen in ihrer Mitte zu ertragen. Daran wäre die Kolonie Fernheim beinahe zerbrochen.

In diesem Zusammenhang ist noch eine zweite Beobachtung von Bedeutung. In der Kolonie beunruhigte die Frage immer stärker, ob man die Not überhaupt überstehen würde. Angesichts dieser ungewissen Situation gab es zwei Optionen: Die einen hofften auf Hilfe aus Deutschland und strebten eine Repatriierung an, die anderen setzten auf die Hilfe des nordamerikanischen Hilfswerks. Für eine Heimführung ins Reich oder in die von deutscher Wehrmacht befreite Heimat der Ukraine konnte die Identifizierung mit dem völkischen Gedanken nur günstig sein, während mit einer Unterstützung der konservativ-pazifistischen Siedler durch das MCC gerechnet wurde. So waren die Siedler in eine Situation hineingeraten, die sie selber aus eigener Kraft nicht meistern konnten. Hier war mehr im Spiel, als mit mikrohistorischem Blick auf Fernheim allein sichtbar wird. Hier wurde die abgelegene Kolonie zum Opfer der Weltpolitik.

An diesen beiden Beobachtungen, die überaus nützlich sind, muß weitergearbeitet werden. An Fernheim sind die deutschen Mennoniten übrigens genauso beteiligt wie die nordamerikanischen. Für die deutschen Mennoniten ist wichtig, die Quellen zur Kenntnis zu nehmen, die Thiesen in vielen, ganz unterschiedlichen Archiven gefunden hat. Sie sagen nicht nur etwas über die Mennoniten in Paraguay aus, sondern auch über die Mennoniten in Deutschland. Bereits die Proben, die Thiesen gelegentlich in fast schon übertriebener Ausführlichkeit bietet, übertreffen leider die schlimmsten Befürchtungen. Thiesen verurteilt nicht. Er bemüht sich, die verschiedenen Optionen der Mennoniten im Chaco verständlich zu machen, ohne auf Erinnerungen und Gefühle noch Rücksicht nehmen zu müssen.

Hans-Jürgen Goertz

Heinz-Jürgen Mannhardt, Die Mennonitenfamilie van der Smitten und ihre Nachkommenschaft, zweite, ergänzte Auflage (Selbstverlag), Darmstadt 1999, [10] und 546 S., kart.

Im kommenden Jahre feiert die Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona ihr 400jähriges Bestehen. Das Privileg der freien Religionsausübung, welches der Flame François Noë 1601 vom Landesherrn der Herrschaft Pinneberg, Ernst III. Graf von Schauenburg, erwirken konnte, wird zu Recht als

Entstehungszeitpunkt der Gemeinde genommen. Voraussetzung obrigkeitlicher Toleranz gegenüber den Täufern niederländischer Nation war, daß sie ihren Glauben „still“ ausübten und auf Mission verzichteten. Freiwillige Übertritte vormals Andersgläubiger (wie im 17. Jahrhundert der Familie Kramer) kamen äußerst selten vor, so daß die ethnische und geistliche Gemeinde der Flamingen bis um 1800 nahezu identisch waren. Das reichhaltig überlieferte familienkundliche Material in privatem und öffentlichem Besitz gibt davon Zeugnis.

Konkrete Aussagen zur Gruppenidentität der niederländischen Exulanten wären für die verschiedensten Wissenschaftszweige, so für die Migrations- und Biographieforschung, aber auch für die Wirtschafts- und Landesgeschichte von Bedeutung. Voraussetzung wäre aber die Aufarbeitung des Datenmaterials, eine unbequeme Aufgabe, die diskursgewohnte Historiker gerne den Genealogen zuweisen. So ist es Heinz-Jürgen Gysbert Mannhardt zu verdanken, daß wir jetzt über die Herkunft und Verbreitung der mennonitischen Kaufmanns- und Predigerfamilie van der Smissen ein klares Bild zeichnen können. Der promovierte Chemiker, selbst aus einer Hamburger Kaufmannsfamilie stammend, hat in jahrzehntelanger Kleinarbeit eine umfangreiche Materialsammlung zur Geschichte seiner Vorfahren zusammengetragen. Aus diesem Fundus veröffentlichte er 1987 *Die Mennonitenfamilie van der Smissen und ihre Nachkommenschaft*, ein gewissenhaftes genealogisches Nachschlagewerk, mit dem Ziel, die gesamte Deszendenz der aus Brabant stammenden Niederländerfamilie zu erfassen. Es folgten weitere Darstellungen von Seitenlinien oder Vorfahren (Aszendenz) im *Mannhardtschen Familienbrief* (Herausgegeben von Hinrich C. Hansen, Bostedt 1990 ff.).

Nun hat Heinz-Jürgen Mannhardt das „grüne Buch“, wie er es nach der Einbandfarbe zu nennen pflegt, in zweiter, ergänzter Auflage herausgebracht. In der ersten Auflage endet die Deszendenz aus Gründen des Datenschutzes, wie der Autor eingangs erläutert, mit der Generation um 1940, zu der meist nur Name und Geburtsdatum genannt werden. Dies wurde von vielen Lesern bedauert; da der Autor inzwischen neues Material, sowohl zu jüngeren Zweigen als auch zu den mennonitischen Vorfahren, seiner Sammlung einverleibt hatte, entschloß er sich, sein Werk um die Biogramme der heutigen Nachfahren zu vermehren.

Während die erste Auflage noch Familiengeschichte im Taschenbuchformat bot, hat die Neuauflage den Umfang eines großstädtischen Adreßbuches, trotz des flexiblen DTP-Satzes. Doch anders, als man es vom Volumen her erwarten würde, hat das Buch an Übersichtlichkeit gewonnen: Auf eine kurze Vorbemerkung zu den Ausgaben folgt ein sehr übersichtliches Inhalts-

verzeichnis, in dem die einzelnen Stamm-, Ast- und Zweiglinien nunmehr nach Vor- und Zunamen des jeweiligen „Stammvaters“ benannt sind, nicht mehr allein nach dem Familiennamen. Dies erleichtert die Orientierung ebenso wie die Kopfleisten mit der jeweiligen Abschnittsbezeichnung, die zusammen mit der konsequenten Numerierung der Deszendenten den Weg durch das Geäst der Generationen weisen. Das Prinzip seiner Zählweise und weitere Kriterien erläutert Mannhardt im eigentlichen Vorwort (S. 1–4), dem sich eine kurze Darstellung der Herkunft der Familie van der Smisen und ihres Wappens anschließt (S. 5 f.). In diesem Abschnitt beginnt auch die tabellarische Familiengeschichte mit dem Namensgeber des Geschlechtes, Gysbert I van der Smisen, der noch in Brabant bzw. später in den Niederlanden lebte (S. 6). Es folgt ein Abschnitt über die niederländischen Nachkommen van Walree (S. 7–11), zu denen freilich die in *Nederland's Patricciaat* veröffentlichte Stammfolge noch nicht eingearbeitet wurde. Die Nachkommen des Exulanten Daniel I van der Smisen (1583–1629) sind bei Mannhardt „die deutschen van der Smisen“, mit Ablegern in Skandinavien, Rußland, Nord- und Südamerika, Südafrika und in anderen Länder (S. 12–510). Als jüngster Sproß beschließt Carl Octavius Voget die Nachkommenschaft der deutschen Linien. Wie schon in der ersten Auflage ist im Anhang eine unveränderte Darstellung der vorreformatorischen Van der Smisen in Belgien beigegeben, die Hans Roman Horny erarbeitet hat (S. 511–514). Eine Literatúrauswahl und ein Index der Familiennamen (das nach Vornamen geordnete Sonderregister van der Smisen ist leider entfallen) schließen den Band ab.

Der Autor schreibt im Vorwort, er habe „die Konfessionszugehörigkeit der einzelnen Personen [...] in keinem Falle aufgeführt“ (S. 2). Das dürfte sich wohl auf im Vorsatz erwähnte, „heute [existente] Nachkommen“ beziehen. Denn die „Mennonitenfamilie van der Smisen“ kennt verschiedentlich Konvertiten (S. 15, 20 f., 48, 99, 136, 274 f.), Gemeindeämter (S. 15, 24, 55, 63, 66 f., 69, 70), Taufen bzw. Religion (S. 51 f., 69, 71, 426) und — als Berufsangabe (soweit vorhanden) — zahlreiche Geistliche bis in die Gegenwart. Mannhardts Hauptquelle ist das 1743 von Gysbert III van der Smisen veranlaßte „Geschlechtsregister“ van der Smisen, in dem nur hin und wieder eine gemischtkonfessionelle Ehe (*buitentrouw*) angegeben wird. Der Autor benutzte den „Stam Boom“ in Hanerau (Berichtszeitraum bis etwa 1748) sowie die Abschrift eines in belgischem Besitz befindlichen Exemplares (Berichtszeitraum bis etwa 1755, vgl. S. 515 des hier besprochenen Bandes). Freilich gab Gysbert insgesamt neun Kopien in Auftrag, wovon sich in Schleswig-Holstein noch ein weiterer Codex im Familienbesitz befindet

(vgl. Rauert/Kümpers-Greve, Van der Smitten, Hamburg 1992, S. 5; Abb. S. 240 f.). Wurde die dritte Handschrift auch verglichen — welche ist Rezension? Die vom Verfasser benutzten Handschriften wurden — sozusagen als „work in progress“ — später ergänzt oder ihre Vakatsseiten waren dafür vorgesehen (vgl. S. 7, 46, 515).

Hier liegt Mannhardts Ansatz. Tatsächlich hat er die „Mennonitenfamilie“ mit Hilfe seiner Korrespondenten nicht nur um die jüngsten Verästelungen, sondern auch um das alte, mennonitische Kernholz (um im Bild des Stamm„baums“ zu bleiben) erweitern können, z. B. auf S. 13 (Schwieger-vater Gysbert II van der Smitten), S. 53 (Ast E, Nachfahren Abraham Siemsen), 55 f. (zu Vergoes ∞ van Sintern und Nachfahren, neuer Zweig F IV). Doch besteht noch Unklarheit über viele Linien, vor allem in weiblicher Deszendenz; eingedenk dessen fordert der Autor seine Leser auf, ihn auf Lücken und Fehler aufmerksam zu machen.

Unabhängig davon ist Heinz-Jürgen Mannhardts *Mennonitenfamilie van der Smitten* ein zuverlässiger Wegweiser durch die Abstammung der taufgesinnten Kaufmanns- und Predigerfamilie, zugleich ein willkommener Beitrag zur Geschichte der Jubiläumsgemeinde Hamburg und Altona.

Matthias H. Rauert

GRANDMA 3.0. [= Genealogical Registry and Database of Mennonite Ancestry, 3]. Herausgegeben vom Genealogical Project Committee der California Mennonite Historical Society. Fresno, California, 2000.

Die California Mennonite Historical Society (CMHS) hat sich einer großen Herausforderung gestellt: eine Datenbank aller Vorfahren der aus Preußen, Polen und Altrußland stammenden Mennoniten (Low-German Mennonites) und Hutterer zu erstellen, in der umfassende, genealogisch relevante Informationen (Wohnort, Beruf, Geburts-, Tauf-, Heirats- und Todesdaten, Eltern und Kindern) dokumentiert werden sollen. Das mit der CD mitgelieferte Shareware-Programm, Brother's Keeper, ermöglicht die Suche durch die Liste der miteinander verknüpften, vom 16. bis 20. Jahrhundert geborenen Personen. (Anmeldungskosten des Shareware-Programms: \$ 49 US. Auch andere Programme, die GEDCOM-Dateien lesen, können im Prinzip mit der Datenbank benützt werden.) Mit relativer Leichtigkeit kann man eine einzelne Person aussuchen und das komplexe Gewebe ihrer Verwandtschaften nachsuchen, soweit ihr Stammbaum erschlossen ist. Die Datenbank wird fortwährend erweitert und liegt nunmehr in dritter Auflage vor, die Arbeit an der vierten hat schon begonnen. Das Mammut-Projekt, das dank der Mitar-